

# Wäg, wäger, am wägsten

Autor(en): **Zacher, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 48

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-503064>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Wäg, wäger, am wägsten

Sie wissen nicht, was das ist? Aber Sie sehen's doch: eine Steigerung; Positiv, Komparativ und Superlativ. – Aha, Sie möchten wissen, was das Wort bedeutet? Tut mir leid, ich kann's auch nicht sagen. Ich kann nur annehmen, daß ein Wort, dessen Superlativ in der Wendung «die Wägsten und Besten» in Wahlzeiten à discrétion serviert wird, auch eine positive und eine komparative Stufe haben müsse – worauf sollte sonst der Superlativ fußen? Ein Superlativ für sich allein steht da wie ein zweiter Stock ohne ersten Stock und Parterre, ein Enkel ohne Großvater, ein Hundeschwanz ohne Hund dran – kurzum: als ein Ding der Unmöglichkeit.

Daraus erhellt, daß es auch «wäg» und «wäger» geben muß. «Wäger» ist zwar als berndeutsches «wahrlich!» bekannt geworden durch Gotthelfs «Annebäbi Jowäger» –

aber die Interjektion «jo wäger!» hat natürlich mit dem Adjektiv nichts zu tun – wäger nid!

Wollen wir – zum hellen Entsetzen aller ernsthaften Germanisten – ein wenig Volksetymologie treiben? Also los! «Wäg» hat mit «wägen» nichts zu tun; der Wägste unter den Kandidaten ist also nicht derjenige, der auf der Dezimalwaage am meisten Gegengewicht braucht, um die Balance herzustellen. Die vom Dreizentnerverein sind also nicht unbedingt die Wägsten. – «Wäg, wäger, am wägsten» hat vielmehr mit dem Verbum «wagen» (etwas Kühnes unternehmen, etwas aufs Spiel setzen) zu tun. Warum das Wort dann nicht «wag, wager, am wagsten» heißt, vermögen wir nicht genau zu sagen, vermuten aber, daß es sich um einen ursprünglich falschen, später zu Regel-Ehren gekommenen Umlaut handelt (vgl. das unnötige und

saublöde «frägt» statt fragt, dem wohl bald auch «sägt» anstelle von «sagt» folgen dürfte, um gewissen Schreibern ein neues Möödeli zu ermöglichen, mit dem sie sich von ihresgleichen unterscheiden können); so etwas kann passieren.

Zusammenfassend: Die Wägsten und Besten der Wahlzeiten sind mithin diejenigen Menschen, die am meisten wagen, die Kühnsten der Kühnen. Und die bezeichnet man als die Besten. Punktum.

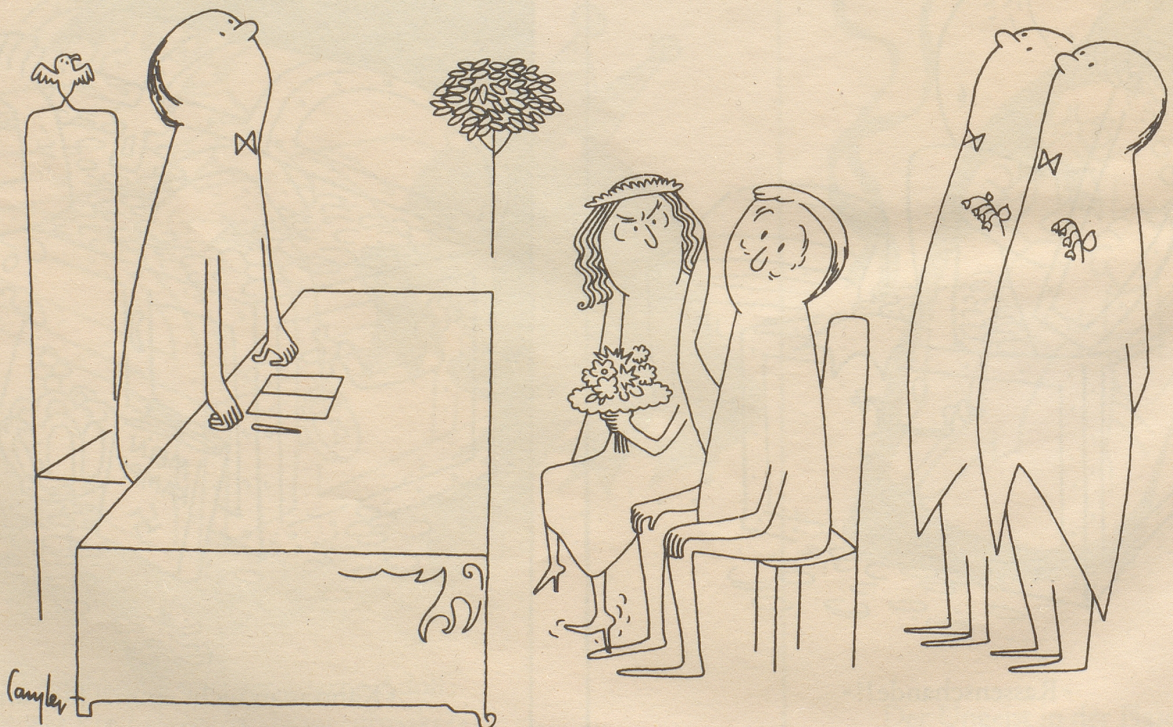
\*\*\*

Die drei Sterne sollen nicht etwa, wie beim Cognac, eine Qualitätsbezeichnung sein; sie sind gewissermaßen Grenzsteine zwischen dem Obigen und dem Untigen. Jetzt steigen wir nämlich aus der Höhe sprachlicher Hypothesen ins Flachland der politischen Wirklichkeiten hinunter. Da zeigt sich allerhand. Zunächst einmal: In unserem Lande ist ja nicht mehr mit bedeutenden politischen Erdbeben zu rechnen. Wenn eine Partei bisher zwei Sessel innehatte, so kann sie mit Anstrengung und Wahlgluck vielleicht auf einen dritten rechnen – auf mehr nicht. Daß sich trotzdem in einem Wahlkreis Leute finden, die sich auf eine Parteiliste von einem, zwei oder drei Dutzend Linien nehmen lassen – dazu gehört Mut. Solche Leute sind zumindest «wäg».

Diese wägen Kandidaten wissen aber auch ganz genau, daß sie so gut wie gar keine Wahlchance haben, besonders wenn die «Bisher-

gen» mit im Rennen sind. Trotzdem geben sie ihren Namen her, lassen sich an gegnerischen Stammtischen durch den Kakao ziehen («Natürli! Dä ver... .. !!! mues sich au wider vüre dränge! Meint dä würlkli, me wähli eso eine in Nationalrat? Dä lydet ja under progressivem Größewahn, dä!»); sie gehen das Risiko ein, in Wahlinsraten heruntergemacht zu werden («Keine Stimme für ...! Streicht diesen einseitigen Interessevertreter, der sich je und je unseren idealen Bestrebungen widersetzt hat, der lediglich zur Befriedigung seines persönlichen Ehrgeizes kandidiert, auf jeder Liste!»); sie riskieren anonyme Briefe und unflätige Telefonanrufe – und trotzdem lassen sie sich portieren, ohne auch nur den blassesten Hoffnungsschimmer auf eine Wahl. – Ja, wäger, solche Männer sind mehr als nur wäg, sie sind wäger!

Die Füllkandidaten, von denen ja sehr viele nicht zum erstenmal diese undankbare Rolle spielen, wissen aber noch mehr: Sie wissen, was ihnen nach «glänzender Nichtwahl» bevorsteht. Sie sind sich dessen bewußt, daß sie lediglich als Köder an der Angel hängen, dazu bestimmt, Wählerfische aus fremden Gewässern anzulocken: Der Metzgermeister, der Lehrer oder der KV-Präsident sollen von den Fleischern, den Pädagogen und den Angestellten, die eine andere Parteiliste einlegen, wenigstens in ihre Liste hineinpanaschiert werden. («Das gibt Zusatzstimmen. Ge-



wählt wirst du ja sicher nicht, aber vielleicht verhelpen uns deine Sympathiestimmen zu einem Restmandat. Du mußt unbedingt mit auf die Liste, wir haben noch eine Linie frei, die wir einfach nicht anders besetzen können; wir bekommen lauter Absagen.»)

Und noch ganz andere Unannehmlichkeiten sieht der Füllkandidat voraus: Wenn er, wie erwartet, nicht gewählt wurde, dann geht einmal die Analyse der Wahl von Stapel: Es wird eine Rangliste der Kandidaten erstellt, festgelegt, wer gut und wer schlecht im Rennen lag («Den hätten wir besser nicht aufgestellt; der hat nicht recht gezogen!») Und dann wird irgendeine Frau Bunzeler zur Frau des Füllkandidaten etwa sagen: «Gällezi, das wär schön gsi, wenn Sie Frau Nationalrat worde wäred? Aber Ihren Ma isch ja a vorletschter Schtell. Jaja, so gahts halt im Läbe.» Der Herr Füllkandidat selber wird todsicher im Geschäft, im Verein und im Stammlokal von sogenannten Späßvögeln während längerer Zeit als «Herr Nationalrat!» angesprochen werden; und es werden sich todsicher immer einige Schwachköpfe finden, die ob dieses grandiosen Witzes in wiederndes Gelächter ausbrechen. Das alles wissen die Füllkandidaten im voraus; sie haben's ja, an sich oder an andern, schon wiederholt erlebt. Und trotzdem stellen sie ihren Namen zur Verfügung, trotzdem lassen sie sich auf die Liste nehmen. Wirklich, diese Leute wagen etwas, setzen etwas aufs Spiel: Sie sind die Wägsten – und damit wohl auch die Besten.

Das Wort von den «Wägsten und Besten», das in Wahlzeiten bis zum Ueberdruß gebraucht wird, hat also, wenn man's recht betrachtet, doch etwas für sich! Bekennermut ist etwas Seltenes und darum Wertvolles. Ich ziehe immer innerlich den Hut (weil ich äußerlich nie einen an habe) vor Männern und Frauen, die in Heilsarmeeuniformen herumgehen, auf Plätzen und in Wirtschaften singen und ihren Glauben bekennen. Traurige Wichte und Feiglinge, die im Gefühl der großen Ueberzahl über Bekenner spotten!

Es braucht auch Bekennermut, vor die große Oeffentlichkeit zu treten und im ganzen Kanton herum zu verkünden: Ich bin ein Freisinniger («Einer von den Mehbesseren, der den Reichen höfelet!») oder ein Sozialdemokrat («Was? So ein Halbkommunist? Das hätte ich von dem doch nicht gedacht, sein Vater war doch ein rechter Mann!») oder ein Konservativer («Der meint wahrscheinlich, er werde dann einmal heiliggesprochen, wenn er den



Das Sparheft-Privileg (Zinserträge von jährlich weniger als 40 Franken von Verrechnungssteuer befreit) soll aufgehoben werden.

«Chumm, Büeblü – häre mit em Chlotz! »  
«Jitz schpari nümme – grad zum Trotz! »

Pfarrern brav folgt!»). Es gehört Mut dazu, sein politisches Credo laut herauszusagen. Mehr Mut, als im stillen Kämmerlein seinen Wahlzettel zu präparieren und ihn dann dreifach gefaltet in den Urnenschlitz zu stecken, mit dem kichernden Hintergedanken: «Wenn der

Chef wüßte, was für eine Liste ich eingelegt habe! Und wenn der X und der Y wüßten, daß ich sie gestrichen habe, hihi!» Das ist zwar durchaus gestattet und löblich – viel besser als Wahlabstinenz – aber besonderen Mut braucht es nicht dazu. Darum:

Wir wollen nach getaner Wahl den über tausend «Wägsten und Besten», die nicht gewählt worden sind im ganzen Schweizerland herum, unseren Dank und unsere Anerkennung aussprechen: Bravo, ihr habt Mut bewiesen! Laßt euch die Spötter nicht anfechten! Wenn es euch nicht gäbe, all die vielen, die sich «zur Verfügung stellten» ohne große Illusionen, dann könnte unsere Demokratie nicht funktionieren. Ihr habt eure Bürgerpflicht getan. – Was man nicht von jedem sagen kann, der glaubt, sich über euch mokieren zu dürfen. *AbisZ*

**Feuer** breitet sich nicht aus,  
hast Du **MINIMAX** im Haus!